

Das Auge der Schlacht.

Wer ist das Auge der Schlacht? Noch nicht lang ist's her, da war es der Feldherr. König und Heerführer mit glänzendem Stab hielten auf scharenden Rossen auf der Höhe, sahen zu ihren Füßen das gewaltige Schaupiel sich abrollen. Als Feldmarschall Graf Schlieffen im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts den modernen Feldherrn als einen Rechner und Denker am Kartentisch in irgendeinem, dem Feuer meilenweit entfernten Schloß fixierte, als ein abgesehenes hausendes Gehirn, das von laufend Telegraphendrähten und im Auto herantretenden Generalstabsoffizieren gespeist wird, da glaubte man selbst in militärischen Kreisen lächeln zu dürfen. Und heute? Der Feldherr ist unsichtbar geworden, nur zu feierlichen Anlässen befehlet er die Truppen. Am Schreibtisch sitzt er, hat des Feldherrn, das Telephon in der Hand, und trotz dem Ansturm der aus der Leidenschaftlichkeit des Kampfes geborenen Meldungen, die in wechselnder Gestalt, bald als atomischer Kälter, bald als galoppierender Reiter, als flatternde Brieftaube, als feuerdurchdringender Meldeband, als Film aus der Dunkelkammer, als Windele, als laufender Flieger, als ratternder Motorfahrer, als elektrischer Strom durch Drähte und durch die freie Luft, ihn, den Mittelpunkt erreichen. — Wer ist das Auge der Schlacht?

Der Infanterist? Ach, ihm ist die Welt ein Trichter, ein geschadter Baumstumpf, ein Beet von festem Drahtverhau, bedeckt von zwei Welen, das ist er selbst und der Tod. Wie leidet der Scharfschütze dort in der Höhenstellung? Frage ihn nach dem nächsten Dorf, er wird antworten, das ist das mit dem abgebrannten Schulhaus. Er weiß nur, daß er in Händlern und vor einem schottischen Regiment liegt. Aber in dem siebenhundert Meter breiten Streifen, den kein Maschinengewehr zu streichen hat, sieht er jedes Mäuschen laich.

Der Artilleriebedienter, dessen Scherensrohr am Rand der hochgelegenen Straße emporgragt, er sieht doch die Schlacht? Gewiß. Er zeigt dir ein graues, dunstiges Gewas, wärmelt von den Trümmern der Luchschale in Pyren, deutet auf einen meilenfern glühenden Niesel — und behauptet, das sei der Mittelmeer See. Fragst du ihn, was unsere Infanterie macht, zuckt er mit den Achseln und brummt etwas von Schweinerei; Rauch und Feuer; Leuchtkugeln, Gewehrfeuer!

Wie groß aber ist erst deine Verblüffung, wenn du den gelandeten Flieger anblickst und von ihm Offenbarungen erwartest. Ein großer Verkehr im Quadrant, 4224 h 2", kämpft der Flieger, weiße Flügel in der Winterstellung vor Koellapelle ausgelegt, Engländer ist also nicht weit vorgetommen, unsere braven Infanteristen haben mir zugehört. Natürlich, er hat seinen Geschicksauftrag erfüllt, im übrigen brauchte er beide Augen, um sich durch die Fiaswolken, die himmlischen Regenwolken und die feindlichen Jagdflugzeuge durchzuschlagen. — Wo ist das Auge der Schlacht? Das allsehende, allübersehende Auge?

Dort hinter dem Walde schwanzt, von einem Dutzend Soldatenläufen gehalten, der Fesselballon. Du kletterst in den Korb, schlingst mit befreundeten Gefühlen den Fallschirm rings um die Brust und schritt hoch. Wühlende Anfälle von Erstarrtheit werden muß unterdrückt. 1000 Meter zeigt der Höhenmesser. Jagst du über den Korbrand, Gott sei gelobt, die Erde ist noch da. Nun wird den Blick weit hinaus über das Schlachtfeld. Silberne Straßen schimmern zwischen Pyren, Meeren, Klüften und Langemar. Der Troh zweier Heere, Kampfwerkzeug und Proviant für Hunderttausende strömt wie Ameisenkarawanen heran. Lokomotiven, winzig wie Kinderspielzeuge, schaukeln durch das bräunliche Land. Dein Blick durchbohrt den zarten Dunst, der, den staubigen Sämpfen entquollen, die Kampfbzone überleitet. Die Artillerien, das Wert aus Tausenden von Fabriken der reichsten Länder, sind in voller Arbeit. Wie ein Streifenfaden schaut die Kampfbzone aus, oder wie ein Wagen-schlag, der sich auf der regnerischen Landstraße mit Rot beiprät. Du suchst dem Engländer in

den Hochtopf. Da ein Batterienest, aus dem Feuerstrahlen zuden. Da ein Panzerwagen. Da eine schwarze Kolonne marschierender Soldaten. Die ganze englische Angriffsarmee wimmelt dir zu Füßen. Währlich, der Fesselballon ist das Auge der Schlacht.

Das Auge aber hat Brauen, buschige finstere Brauen, die sich in Gestalt himmlischer Wolken über deinen Häupten zusammenziehen. Aufpassen! schreit der Beobachter. Du hörst ganz dicht wühendes Gebell von Maschinengewehren und ließt einen deutschen Flieger, von drei Engländern, die sich hinter der Wolke ange-schlichen haben, verfolgt, abtreiben. Der Beobachter zerrt am Telephon, ruft etwas von „Einholen, Fliegergefahr“ hinein und winkt dir heftig zu, du sollst dich wie er, auf den Korbrand legen. Unter dir, auf der Erde, geht ein wildes Knattern los. Die Bedeckungsgewehre feuern auf den einen Engländer, der den Ballon, mit Brandgeschossen sprengt, umkreist. Jetzt schießt auch unter Fial mit weißschimmernden Augen nach dem Feind.

Ist der Fesselballon wirklich das Auge der Schlacht? Nein. Er sieht ins Große, doch er übersteht das Kleine. Ungelesen bleibt das heldenmütige Mäuschen, das zum letztenmal um den letzten Veronunterstand gegen die wütenden Australier sich schart, ungelesen bleibt die Schüchternheit, der über Trichter und Leichen dem Bedrohten zu Hilfe springt. Wer ist es dann? Jeder deutsche Soldat mit zwei offenen Augen und tapferen Herzens, der seinem Führer Meldung macht, all die Hunderttausend, die das tun in den schredlichsten Augenblicken zwischen Leben und Tod, die bilden das Auge der Schlacht.

Der russische Friedensvorschlag.

Aufruf an alle Kriegsführenden.

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des neuen Manifestes in Petersburg tauchten allenthalben Gerüchte auf von einem Friedens- und Waffenstillstandsangebot, das Rußland an Deutschland gerichtet hat. Nimmere gibt die neue Petersburger — nicht russische — Regierung das Programm, das sich an alle Kriegsführenden wendet, bekannt. Es heißt darin u. a.:

Der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte hat die Bedingungen für einen Friedensvorschlag angenommen. Er erklärt: Die durch die Revolution vom 6. und 7. November geschaffene Regierung der Arbeiter und Bauern, die sich auf den A. und S.-Mat stützt, schlägt allen Kriegsführenden vor, alsbald Verhandlungen über einen gerechten demokratischen Frieden zu beginnen. Die Regierung ist der Ansicht, daß ein gerechter demokratischer Frieden, der von der Mehrheit der Arbeiterklassen aller kriegsführenden Länder erstrebt wird, die durch den Krieg erschöpft und ruiniert sind, ein Frieden, den die russischen Arbeiter und Bauern nach dem Sturz der Monarchie forderten, ein sofortiger Frieden ohne Annexionen, d. h. ohne widerrechtliche Aneignung fremden Gebietes und ohne gewaltsame Eroberung fremder Nationalitäten, und ein Frieden ohne Kontributionen sein muß. Die russische Regierung schlägt allen Kriegsführenden vor, zugleich einen solchen Frieden zu schließen und sich bereit zu erklären, unterzählig alle energischen Schritte zur endgültigen Billigung aller Bedingungen dieses Friedens durch die Bevollmächtigten aller Länder und aller Nationen zu tun.

Gleichzeitig erklärt die Regierung, daß die erwähnten Bedingungen nicht als endgültig betrachtet werden sollen, daß heißt, die Regierung ist damit einverstanden, alle anderen Friedensbedingungen zu prüfen, wobei sie nur darauf besteht, daß diese Bedingungen so bald wie möglich von jedem Kriegsführenden vorgelegt werden, und daß diese Bedingungen durchaus klar ohne die geringste Zweideutigkeit und ohne jeden geheimen Charakter seien.

Indem die Regierung alle Völker einlädt, sogleich Friedensverhandlungen zu beginnen, erklärt sie sich ihrerseits bereit, diese Verhandlungen durch schriftliche oder telegraphische

Mitteilungen sowie durch Verhandlungen zwischen Vertretern der verschiedenen Länder oder durch Konferenzen aus den genannten Vertretern zu verwirklichen. In diese Verhandlungen zu erteilern, wird die Regierung Bevollmächtigte in den neutralen Ländern ernennen.

Die Regierung schlägt den Regierungen aller kriegsführenden Länder vor, sogleich einen Waffenstillstand zu schließen; sie glaubt ihrerseits, daß dieser Waffenstillstand für drei Monate geschlossen werden muß, welche Zeit genügen würde, um die Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen. Sie schlägt ferner vor, daß Vertreter aller Nationalitäten oder Nationen, die in den Krieg hineingezogen sind, oder ihn über sich ergehen lassen mußten, an den Friedensbesprechungen teilnehmen und daß eine Konferenz aus Vertretern aller Nationen der Welt zur endgültigen Billigung der ausgearbeiteten Friedensbedingungen zusammenberufen werde.

Indem die vorläufige Regierung der russischen Arbeiter und Bauern diese Friedensvorschläge den Regierungen aller kriegsführenden Länder macht, wendet sie sich insbesondere an die Arbeiter der drei zivilisierten und am tätigsten am gegenwärtigen Kriege teilnehmenden Nationen, nämlich Englands, Frankreichs und Deutschlands. Die Arbeiter dieser drei Länder haben der Sache des Fortschritts und des Sozialismus die größten Dienste erwiesen, nämlich durch Einrichtung der Chartisten in England, die großen Revolutionen des französischen Proletariats und den heldenhaften Kampf der deutschen Arbeiter für ihre Organisation. Alle diese Beispiele geben die Gewähr, daß die Arbeiter dieser Länder die Probleme begreifen, die sich vor ihnen erheben, Probleme der Befreiung der Menschheit von den Schreden des Krieges, und daß diese Arbeiter durch ihre mächtige Tatkraft voller Selbsterleugnung uns helfen werden, das Werk des Friedens zu Ende zu bringen und alle Arbeiterklassen von Ausbeutung zu befreien.

Zu diesem Friedensvorschlag sind vorläufig nur ein paar allgemeine Bemerkungen zu machen. Die Regierung der Maximalisten mag von den höchsten Idealen und vom besten Willen befeelt sein; aber es ist doch zurzeit noch fraglich, ob sie genügend Macht hat, und ob sie ihre tatsächliche Macht behält. Es muß betont werden, daß Rußland — in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht begriffen — zurzeit eigentlich keine verhandlungsfähige Regierung hat.

Bei unseren Feinden hat der Friedensvorschlag der gegenwärtigen Petersburger Machtübernahme keine Mißverständnisse hervorgerufen. Insbesondere verlangt die Pariser Presse, daß die Entente die russischen Friedensbeiträge mit allen Mitteln verhindern solle. Und der Pariser 'Temps' schreibt sogar, daß die 'Maximalistenhande' im Bunde mit Österreich-Ungarn und Deutschland handele. Man tut also gut, an das zeitgeschichtliche Dokument nicht allzu große Erwartungen zu knüpfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die halbamtliche Norddeutsche Allgemeine Zeitung' läßt an die Mitteilung der Ernennung v. Bayers zum Vizelandeser folgende Betrachtungen: Durch die mit dem Eintritt der Herren Dr. Friedberg und v. Bajer in die ihnen verliehenen Ämter vollendete Neubesetzung der höchsten Regierungsstellen ist nunmehr die enge Verbindung zwischen Regierung und Volkstretung im Reich und in Preußen innig in die Erscheinung getreten. Die Bedeutung dieses Reiches war es, die in erster Reihe die beiden Parteiführer veranlaßte, die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, die mit ihren neuen Stellungen verknüpft ist. Sie trugen damit das Ihre dazu bei, daß der Weg, den der Deutsche Kaiser am 4. August 1914 eingeschlagen hat und in all seinen späteren Ausgebungen zielbewußt verfolgte, weiter beschritten wird. Indem so die Einheit des deutschen Volkes nicht bloß tatsächlich gewährleistet, sondern auch der ganzen Welt

vor Augen geführt wird, ist die Grundlage gesichert, auf der die kriegreiche Wendung des Krieges erfolgen muß. Inner Volk wird die dadurch bewirkte innere Stärkung der Lage sicherlich mit Dank gegen den Kaiser begrüßen und in seiner Haltung den festen Willen betätigen, unter Zurückstellung alles Trennenden in gemeinsamer Hingebung den Kampf um die Zukunft von Kaiser und Reich durchzuführen.

* Wie von sozialdemokratischer Seite verlanet, ist die Berufung des neuen bayerischen Ministerpräsidenten v. Dandl erst erfolgt, nachdem die Parteien des Landtags davon verständigt und darüber befragt worden sind. Die Berufung hat bei keiner Partei Widerstand gefunden.

Frankreich.

* Für den großen Kriegsbrot der Entente, der am 19. d. Mts. in Versailles stattfindet, sind umfassende Vorbereitungen getroffen worden. Es werden Vertreter der französischen, englischen, italienischen und amerikanischen Admiralität daran teilnehmen. Auch maßgebende Politiker sollen im Rate Sitz und Stimme haben. Alle Parteien halten Sitzungen ab, die sich mit der Konferenz befassen.

* Der 'Matin' bespricht einen vom Erzbischof von Lyon an die Geistlichkeit gerichteten Hirtenbrief, worin der Erzbischof erklärt, daß die Friedensnote des Papstes für Frankreich sehr günstig gewesen sei. Der 'Matin' bringt diese erzbischöfliche Kundgebung in Zusammenhang mit der vom Papst ergangenen Einladung an die französischen Bischöfe, nach Rom zu kommen und glaubt, daß eine neue Friedensaktion des Papstes bevorstehe.

Holland.

* Wie die englische, so wird auch die holländische Regierung ein Weiskuch über die Sand- und Riederschifffahrt ein Weiskuch veröffentlichen. Ferner wird sie ein Orangebuch über die Zulassung von bewaffneten Handelsfahrzeugen in den niederländischen Territorialgewässern veröffentlichen.

* Da es in der letzten Zeit vorgekommen ist, daß Privatpersonen für das Herunter-schießen zu einer der kriegsführenden Mächte gehörenden Flugzeugen oder Luftschiffen, die sich über niederländisches Gebiet bewegen, den Soldaten Verlohnungen gaben, hat der Kriegsminister die Armes aufgefordert, derartige Verlohnungen nicht anzunehmen, da sie einen feindseligen Charakter gegenüber der Macht, deren Flugzeuge oder Luftschiffe heruntergeschossen wurde, trügen. Er hat gleichzeitig den Kommandanten befohlen, ihre Vermittlung bei der Abrechnung derartiger Verlohnungen zu verweigern.

Rußland.

* Aus den widersprüchlichen Nachrichten, die aus Rußland kommen, läßt sich kein klares Bild der Lage gewinnen. Es erscheint nun sicher, daß die Anhänger Lenin's und Kerenskis in den großen Städten im erbitterten Kampfe stehen. Es dürfte verfrüht sein, den Meldungen der Maximalisten, daß sie alle Macht in Händen haben, Glauben zu schenken, wie es bereits in den französischen wie englischen Meldungen aus dem Lager Kerenskis zu glauben, wonach der maximalistische Aufstand niederge schlagen sei.

Amerika.

* Die amerikanische Botschaft im Haag erklärt, die Ver. Staaten werden an der Pariser Konferenz teilnehmen, um den Beratungen beizuwohnen über die Anstrengungen zu möglichst erfolgreicher Kriegführung und zwar nicht nur zu Lande und zu Wasser, sondern auch in finanziellen, kommerziellen, wirtschaftlichen und sonstigen wichtigen Fragen. Hoffentlich werden sich Zusammenstöße der Interessen der Teilnehmer vermeiden lassen, und davon wird die Folge eine viel fruchtbarere und wirksamere Fortsetzung des Krieges sein. Amerika möchte seine Hilfsquellen an Menschen und Material möglichst nützlich gegen Deutschland gebrauchen. Wie das geschieht, ist nicht leicht festzusetzen. Amerikas Hilfsquellen sind groß, aber nicht unerlässlich.

Das Rätsel seiner Ehe.

171 Roman von Ludwig Hesse.

(Fortsetzung.)

„Eine Spielrolle war er eigentlich nicht,“ sagte Käthe mit einem Lächeln, „solange ich ihn kenne; aber der Teufel kann auch einmal in die unschuldigste Seele fahren und dann ist es um so schlimmer. Seine heimlichen Reisen nach Berlin denken darauf hin, daß er dort heimliche Geschäfte trieb. — Entweder ist er in Wucherhände geraten, oder eine Ehrenschuld drückt ihn, die er nun bezahlen muß.“

Mit diesem Schluß gab man sich zufrieden. Man ließ Alexander, der vorher ja schon nicht beliebt gewesen war, vollständig fallen. Man munkelte auch von einem unansehnlichen Liebeshandel, und als Frau von Reggini die Geschichte von der Dame in Mexan erzählte, die man nachher in der Gesellschaft des Fürsten Kolowis wieder gesehen, da war das Urteil fertig. Graf Gassenberg hatte sich in die Wege einer Hochheilerin verstrickt, er hatte sich verplempert und konnte nun nicht mehr los kommen. Er war für die Gesellschaft für die Welt verloren.

Es kamen verschiedene Anklagen nach Einadt, aber vielleicht auch nur solche, die die Neugierde dorthin trieb. Es hatte sich ein fremder Sagenkreis um diesen seltsamen Verant geschoben, welcher die Neugierde reizte, das Reliquium zu sehen, welches in der ganzen Umgegend als Wundermittel geschätzt wurde.

Inspektor Petersen führte die Kaufleute nachher, mürrisch und einseitig, er tat nicht mehr, als seine Pflicht ihm gebot, und wenn einer der Kaufleute an dem Kaufpreis oder der Einzahlung von 200 000 Mark maßelte, dann wurde er grob und unterhandelte überhaupt nicht weiter.

Am verdrießlichsten war es, wenn er die Kaufleute in dem Schloß herum führen mußte. Wie sie dann alles mit kritischen und neugierigen Augen betrachteten! Die große Jagdhalle und den alten Ritteraal, die Salons und das Arbeitszimmer des Grafen, die Schlafzimmern und die vielen Fremdenzimmer, die Waffen, Bilder und Jagdtrophäen, die alten Truhen und geschmückten Schränke! Da fragte man auch, ob die Sachen nicht einzeln verkauft würden. Dieser hätte gern eine Truhe aus dem 15. Jahrhundert erstanden, jener einen schönen Schrank, ein anderer wieder alte Waffen oder Bilder.

Es war wie auf einer Auktion, und als ob der Graf verkaufen mußte.

Dann ärgerte sich der alte Petersen und fuhr die Leute an, ob sie glaubten, sie befänden sich hier in einem Trödelladen, wo man sich die Sachen nach Belieben anschauen könne. Alles oder nichts. Und wer das Geld nicht hätte, um alles zu kaufen, möge langsam hingehen. Die Leute murmelten über den alten Grobian und führten unverständlicher Sache wieder ab, um nicht wieder zu kommen.

Auch der Rönigsberger Kornhändler, der vor zwei Jahren den Grafen beinahe zum Verkauf gezwungen hatte, erschien wieder, aber Petersen

war so kurz angebunden mit ihm, daß er schleunigst wieder davon fuhr.

Einige wollten sich an den Grafen selbst wenden, aber niemand wußte seine Adresse und Petersen hätte sich wohl, diese zu verraten. Er hatte noch immer die geheime Hoffnung, daß sich der Graf anders besinnen würde.

Eines Tages — man besand sich schon im Monat Mai und der Park prangte in herrlichem, frischstem Grün — fuhr ein eleganter Panzerwagen auf den Hof. Der Diener, der neben dem Kutscher auf dem Beck saß, sprang herunter und öffnete die Wagenlinie. Ein alter, weißhaariger, aristokratisch aussehender Herr und ein jüngerer Herriegen aus. Der letztere bezeugte dem alten Herrn großen Respekt; er schien ein Untergebener des alten Herrn zu sein.

Inspektor Petersen, der gerade vom Felde kam, stieg von seinem Pferde und näherte sich langsam den Fremden.

„Mein Name ist Petersen, Inspektor,“ stellte er sich vor. „Was wünschen die Herren?“

Der alte Herr betrachtete ihn mit lächelnder Miene. „Also Sie sind Inspektor Petersen?“ fragte er.

„Allerdings.“

„Und sind schon lange auf Ginddt?“

„Über 30 Jahre, mein Herr.“

„Nun hat mir von Ihnen erzählt, daß Sie sehr kurz angebunden sein sollen.“

„Das kommt drauf an, wie man mir begegnet,“ brummte Petersen, der den alten Herrn von der Seite anah. „Aber mit wem habe ich das Berathen?“

„Er war höflicher als gewöhnlich. Dieser alte Herr imponierte ihm; er erkannte in ihm den geborenen Herrn.“

„Auf meinen Namen kommt nichts an,“ entgegnete der Fremde. „Wenn ich mich entschließen, Ginddt zu kaufen, wird der Kauf hier durch diesen Herrn — Direktor Prehler — abgeschlossen.“

„Also Sie wollen Ginddt kaufen? Die Bedingungen...“

„Kenne ich und bin damit einverstanden, wenn mir das Schloß gefällt. Zeigen Sie mir das Schloß und den Park, nachher können Sie mit Direktor Prehler die Wirtschaftsgedäude und die Felder besichtigen.“

Der alte Herr hatte eine Art und Weise zu bestimmen, daß Petersen keine Widerrede wagte. Er führte die Fremden durch den Park und das Schloß.

Der Park ist sehr schön, möchte aber besser gehalten sein,“ sagte der alte Herr kurz.

„Der Herr Graf legte in den letzten Jahren keinen Wert daran.“

„Woher der Erparnis halber?“

Petersen errödete. Er sah sich geniert diesem Herrn gegenüber, der so kühl und hohnnehmend sprach und alles mit gleichgültigem Blick betrachtete, was andere Käufer in Erfahrenen gefest hatte.

Aber die Einrichtung des Schloßes verlor er kein Wort. Nur im Ritteraal blieb er länger stehen und betrachtete die dunklen Wappbilder.

„Sind das alles Vorfahren des Grafen?“ fragte er dann.